

Die Laurenzenvorstadt in Aarau

Beispiel einer städtebaulichen Planung um 1800

Von Michael Stettler

Für eine kurze Spanne Zeit hat sich im Schicksalsjahr 1798 die Geschichte der Eidgenossenschaft mit der Geschichte der Stadt Aarau völlig identifiziert. An diese Episode knüpft sich die Planung und teilweise Ausführung einer

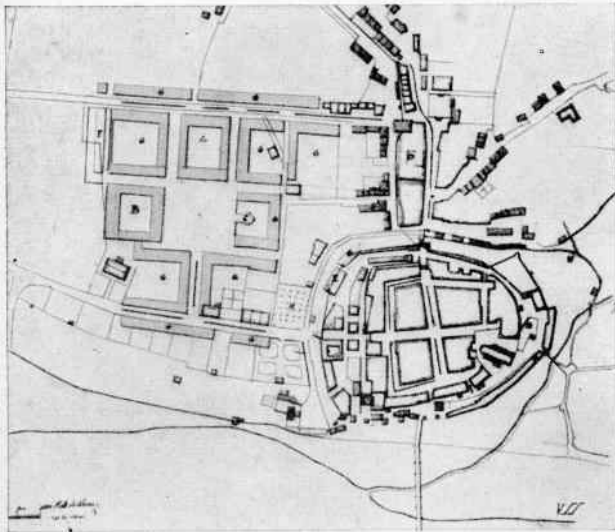


Abb. 1. Aarau - Stadterweiterungsplan von J. D. Osterrieth.

Stadterweiterung, die sowohl wegen der Raschheit der getroffenen Entschlüsse als der Qualität der Lösung, soweit sie verwirklicht worden ist, das Interesse der Nachwelt verdient.

Als im März jenes Jahres der eben neugebildeten Munizipalität bekannt wurde, dass Aarau zur Hauptstadt der zu errichtenden Einen und Unteilbaren Helvetischen Republik ausersehen sei, stellte sich ihr sogleich die Unterbringungsfrage in aller Dringlichkeit. Wie sollte die Klein-

stadt von weniger als 2300 Einwohnern dem Andrang von Behörden und Beamten gewachsen sein! Freudig entschlossen stellte der Gemeinderat sich auf die neue zukunftssträchtige Rolle seiner Stadt um. Er räumte fürs erste dem Direktorium die nötigsten Räume im Rathaus und anderswo ein und beschloss, aus dem Stadtgut für Neubauten zu sorgen. Als Nächstes berief er den Architekten; seine Wahl fiel auf den dreissigjährigen Strassburger Johann Daniel Osterrieth in Bern, der am dortigen Neubau der Münz tätig gewesen und in Aarau sich im Vorjahr mit dem Neubau des vornehm-stättlichen Meyerhauses (späteren Feergutes) vorgestellt hatte (Abb. 4). In Bern hält das Landhaus Morillon bei Wabern die Erinnerung an den gediegenen Baukünstler wach.

Innerhalb kürzester Frist legte Osterrieth seinen «Plan d'Arrondissement de la Ville d'Aarau» vor; er trägt das Datum vom 26. April 1798 (Abb. 1). Die Aufgabe der Stadterweiterung ist grosszügig und integral, ohne Rücksicht auf die Mittel des Gemeinwesens gelöst, vielleicht etwas schematisch, aber in den Grundgedanken noch heute nicht überholt. Osterrieth sah das ganze Gebiet östlich der Altstadt zwischen Laurenzenvorstadt und Bahnhofstrasse als eigentliches helvetisches Regierungsviertel zur Bebauung vor. An einen zentralen quadratischen Platz kamen das Regierungsgebäude für das Direktorium und beide Räte, weiter Theater und katholische Kirche zu liegen, etwas ausserhalb Kaserne und Zeughaus. Als nördliche Begrenzung säumten das neue Quartier die Wohnungen für die Beamten.

Den Bau der Wohnhäuser als dringlichste erste Etappe in Angriff zu nehmen, beschloss die Gemeindeversammlung schon am 5. Mai — einen Tag,

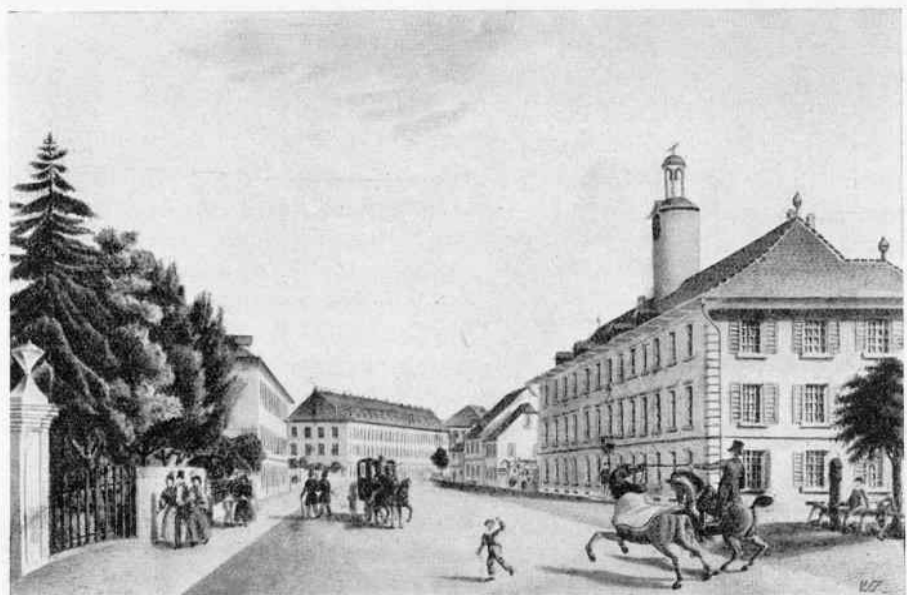


Abb. 2. Laurenzenvorstadt um 1830.



Abb. 3. Laurensenvorstadt.
Die „Neuen Häuser“,
östliche Reihe.

Photo Hergert.



Abb. 4. Laurensenvorstadt.
Meyer-, späteres Feerhaus.

Photo aus:
„Aargauische Kunstdenkmäler“.

nachdem der helvetische Grosse Rat sich zugunsten von Aarau als Hauptstadt entschieden hatte. Sogleich wurden Verhandlungen mit den Besitzern des Baugeländes ausserhalb des Laurententors — es zerfiel in 17 einzelne Gärten — aufgenommen. Bloss in einem Falle musste dafür eine gerichtliche Schatzungskommission angerufen werden. Man beschloss, eine einzige Strasse anzulegen, deren Breite zu bestimmen dem Bürger Osterrieth überlassen wurde. So entstand die Laurensenvorstadt, der grosszügigste Strassenzug Aaraus, der sich vom östlichen Stadtausgang in langsamer Biegung nach Osten zieht. Stellenweise nahezu 20 m breit, ist die einheitlich bebaute, helle, mit

Grün durchsetzte Vorstadtstrasse, die als Ausfallstrasse noch heute jedem Verkehr gewachsen ist, ein Gegenstück zu den spätgotisch geprägten Gassen der Altstadt; an ihr liegt eine der ersten als Ganzes einheitlich geplanten und angelegten Wohnsiedlungen unseres Landes.

In der letzten Maiwoche 1798 — immer gegenwärtig man sich die Schnelligkeit des Handelns — wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Die Leitung hatte Osterrieth inne, als Bauaufseher hatte man den Zimmermeister Johann Schneider von Zürich angestellt, der in der Folge in Aarau geblieben, Kantonsbaumeister geworden ist und als solcher die Erweiterung des Gasthofs zum

Abb. 5. Laurenzenvorstadt.
Die „Neuen Häuser“, westliche Reihe.

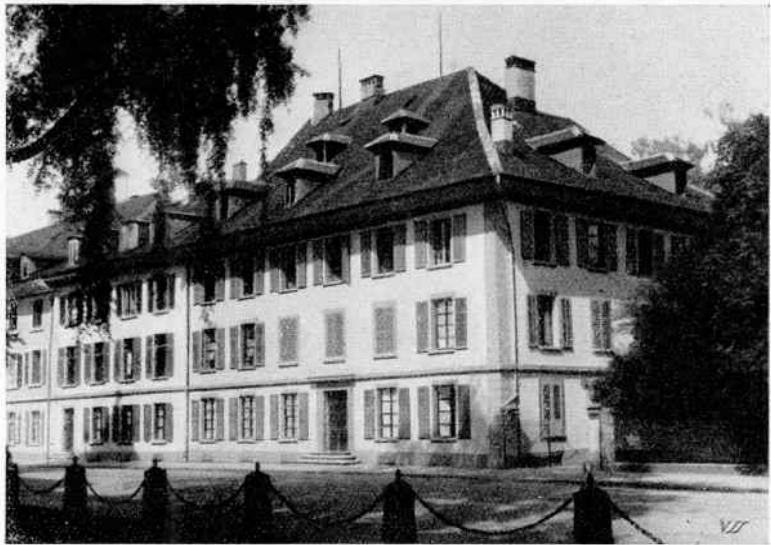


Photo aus: „Aargauische Kunstdenkmäler“.

Abb. 6. Laurenzenvorstadt.
Die „Neuen Häuser“,
westliche Reihe.



Photo aus:
„Aargauische Kunstdenkmäler“.

«Löwen» zum heutigen Regierungsgebäude durchgeführt hat. Zunächst waren zwei Reihen aneinandergebauter Häuser vorgesehen, insgesamt 15 zu drei Geschossen und drei bis sechs Fensterachsen. Auf den Bauplätzen wurden 60–90 Arbeiter beschäftigt, in den Steinbrüchen 20–60. Die Bruchsteine kamen aus Aarauer Steinbrüchen, die Hausteine aus Mägenwil und Othmarsingen, das Bauholz auf dem Wasserweg aus dem Emmental.

Als das Unternehmen in einem einzigen glücklichen Anlauf bis hierher gediehen war, änderte sich die Lage von Grund auf. Der helvetische Grosse Rat kam auf seine Entscheidung vom Mai zurück und stimmte nochmals über die Frage der Hauptstadt ab. Aus sechs Wahlgängen, wobei Aarau erst im fünften ausschied, ging Luzern als neue Hauptstadt hervor. Der kurze Traum nahm damit ein jähes Ende, Osterrieths Erweiterungs-

plan gehörte der Vergangenheit an und die bereits begonnenen Häuser vor dem Laurenztor hatten ihre Zweckbestimmung verloren. Osterrieth verliess die Stadt, um der helvetischen Regierung auch in Luzern zu Diensten zu sein. In Aarau wurden die angefangenen Arbeiten mit verminderten Kräften zu einem provisorischen Abschluss geführt. Das Frühjahr 1799 sah zwei Häuser aufgerichtet und unter Dach, zwei weitere im Rohbau fertig, die übrigen ungleich weit fortgeschritten, indem bei einigen erst das Fundament gelegt, bei andern der Keller überwölbt, bei weiteren schon Mauerwerk hochgeführt war. Die Kämpfe zwischen Russen und Franzosen im Land brachten den völligen Stillstand. Was sollte mit den Häusern geschehen? Nachdem mit der Mediationsverfassung auch wieder konsolidierte Verhältnisse eingetreten, beschloss der Gemeinderat im November 1803, mit dem Kauf jedes Hauses die unent-



Abb. 7. Laurenzenvorstadt.
Haus Sauerländer.

Photo aus: „Aargauische Kunstdenkmäler“.

geltliche Erteilung des städtischen Bürgerrechts zu verbinden, wobei der Erlös aus dem Verkauf zur Vollendung der übrigen Häuser bestimmt wurde. Dennoch dauerte es Jahrzehnte, bis endlich 1825 das letzte der 15 Häuser aufgerichtet und abgesetzt war. Endlich war das Bild der Laurenzenvorstadt nicht länger ein fragmentarisches. Nun erst eignete ihr die bezwingende klassizistische Einheitlichkeit, die hoffentlich auch in späteren Jahren, wenn die Entwicklung der Stadt fortschreiten will, nicht preisgegeben werden muss.

Den ersten Ton schlägt das schon 1786 erbaute alte Spital (später Kantonsschule, heute Amthaus) des Berner Architekten C. A. von Sinner an (Abb. 2). Er wird aufgenommen von Osterrieths Reihenhäusern, den Neuen Häusern, wie sie im 19. Jahrhundert genannt wurden (Abb. 3). Spätere Bürgerhäuser schliessen sich an, dazwischen stehen das Feerhaus von 1797, das alte Kornhaus, ein monumentaler bernischer Zweckbau von 1775 und die Infanteriekaserne von Jeuch, erbaut 1849, deren Renaissancegewand bei aller Qualität nicht die einsetzende Blutarmut übersehen lässt und deutlich den Historismus der zweiten Jahrhunderthälfte ankündigt.

Die Neuen Häuser, die der Vorstadt vor allem das Gesicht geben, sind in zwei ungleich langen Reihen ohne Vorgarten an die nördliche Strassenseite gelegt (Abb. 3, 5 und 6). Da das Gelände sich senkt, liegt das Kellergeschoss an der Rückseite frei, es öffnet sich auf einen Hof, der mit Nebengebäuden bebaut ist. Es folgt eine öffentliche Strasse; den Rest des Hanges überziehen, teilweise terrassiert, die zugehörigen Gärten.

Der schlichte Fassadenaufbau ist durchgehend gleich gestaltet. Die zwei oberen Stockwerke setzen sich durch ein kräftiges Gurtgesims vom Erd-

geschoss ab, was den Eindruck ruhiger Lagerung verstärkt. Die Dächer, kräftig vorspringend, sind über den Kopfhäusern abgewalmt. Kleinere Abweichungen, wie Wechsel der First- und Traufhöhen, des Dachvorsprungs, der Fassadenflucht, dienen der Belebung, ohne die Einheitlichkeit zu sprengen; einzig die späteren Abänderungen (Dachaufbauten usw.) fallen aus dem Rahmen.

Stilistisch wie historisch stehen die Bauten an einer Zeitenwende. Noch eignet ihnen die Körperhaftigkeit, die unverkennbare Eleganz und der leichte Schwung des Dixhuitième, den die Architektur des 19. Jahrhunderts verpönen wird, und bereits auch deren neue, einzig durch die Proportionen ausgezeichnete Nüchternheit. Mit bemerkenswerter Beharrlichkeit hat die Stadtbehörde während der ein Vierteljahrhundert dauernden Bauzeit und bei mit jedem Hause wechselnder Bauherrschaft über die Innehaltung dieser Einheitlichkeit gewacht und sie in jedem neuen Kaufvertrag zur Bedingung gestellt.

Dass die Neuen Häuser mit dem von Osterrieth 1797 erbauten Meyer-, späteren Feerhaus in schönem Einklang stehen, liegt in der Identität des Architekten begründet (Abb. 3 und 4). Dass aber auch der Bauherr eines benachbarten Wohnhauses von 1831 sich in der Haltung jenen schon Jahre zuvor beendigten Reihenhäusern einordnet, ist aufschlussreich. Noch einmal spricht im Wohnhaus Sauerländer (Abb. 7) die spröde, nüchterne, grundständige Architektur aus der Zeit von Goethes Tod zu uns, eine Baukunst, die wie dieses Ereignis selber dem Anbruch des technischen Zeitalters unmittelbar vorausgeht und deren Schöpfungen wir nicht ohne Abschiedswehmut betrachten können, weil sie, was wir heute sehnlich suchen, noch als selbstverständlichen Besitz ihr eigen nennen: Stil.